

# SINNEN, SCHAUEN, STERBEN

## - TOT!

Ein Besinnungsweg-Kurzkrimi von Tatjana Kruse

*Lasst, die ihr antretet, alle Hoffnung fahren ...  
(frei nach Dante)*

### **Es geht los!**

“Meine Damen und Herren, ich darf Sie sehr herzlich be...”

“Lauter!“, ruft eine Seniorin in altmodischen Kniehosen.

Ich hole tief Luft und brülle: “Ich darf Sie sehr herzlich auf unserer heutigen Führung über den Besinnungs-Dien-Mut-Weg begrüßen. Der Weg will Sie einladen, zu sehen, zu hören und zu sinnen.”

*Sinnen*, kein sehr gängiges Verb mehr. Von allein wär ich auch nicht drauf gekommen, aber es steht im Faltblatt, und so lese ich es einfach ab. Um ehrlich zu sein, ist das meine allererste Führung. Überhaupt. Die will ich natürlich mit Bravour bewältigen. Aber das wissen die rund zwanzig Menschen nicht, die sich eingefunden haben. Ein bunt gemischter Haufen, der sich untereinander nicht kennt, was mir nur recht ist, einen Kegelveerein hätte ich hier und heute nicht haben wollen. Sie schauen mich alle erwartungsvoll an. Erwartungsvoll und - im Fall der Seniorin - jetzt schon skeptisch.

Dennoch unerschrocken ziehe ich mein Programm durch. “Für die Gestaltung dieses Besinnungsweges hat sich der alte Bärenbadweg als

sehr geeignet erwiesen. Er wurde im ersten Weltkrieg von italienischen Kriegsgefangenen angelegt. Sind Italiener unter uns?"

Einer streckt und erklärt, seine Großmutter mütterlicherseits sei Achtelsitalienerin gewesen. Ich entschuldigte mich in Namen der Täter bei seiner Großmutter und will jetzt von der Notburga erzählen, zu deren Ehren der Besinnungsweg angelegt wurde, aber die Gruppe hört sichtlich nicht zu, sondern rechnet aus, wie viel südländisches Blut man mit einer achtelsitalienischen Großmutter noch in den Adern hat. Ein Hunderttausendstel? Es hätte geholfen, wenn wir einen Mathematiker bei uns hätten, der uns das rasch mal eben ausrechnet, haben wir aber nicht.

"Hm", räuspere ich mich lautstark und fahre - Aufmerksamkeit einfordernd - fort: "Die heilige Notburga ist die beliebteste Heilige Westösterreichs und lebte im 13. Jahrhundert an den Gestaden des wunderschönen Achensees", lese ich von meinem Faltblatt ab.

Auswendig kann ich das natürlich nicht. Ich höre heute, ehrlich gesagt, auch zum ersten Mal davon. Mit Heiligen kenne ich mich nicht so aus...

"Notburga war im besten Sinne eine emanzipierte Frau und ließ sich von ihrem hartherzigen Dienstherrn nicht von ihrer sozialen Arbeit für Geringverdiener und chronisch Kranke abbringen. *Mutig verteidigte sie Feierabend und Sonntag*, das allein muss sie einem doch schon sympathisch machen." Letzteres lese ich nicht ab, das ist meine ehrliche Meinung.

Die Gruppe knipst die Stellwand, von der ich das ablese, mehrheitlich mit der Handykamera, nur ein älterer Mann mit Bommelmütze hat eine japanische Hochleistungskamera dabei.

*Gott belohnte sie mit dem Wunder der Sichel* steht noch daneben, aber keiner achtet darauf. Ein Fehler, wie im Nachhinein gesagt werden muss.

"Notburga...", fahre ich fort und werde unterbrochen.

"Geht das nicht lauter?", ruft die Kniehosen seniorin. "Man versteht ja

gar nichts!“

Ich zähle innerlich auf zehn.

“Notburga wurde als einfache mittelalterliche Bauernmagd zu einer Heiligen, zu der vor allem Dienstmägde und Knechte andachtsvoll aufblickten. Sie war ja eine von ihnen gewesen. Daher übrigens auch der Name dieses Weges *dienmuot*, das ist mittelhochdeutsch und steht für *Mut zum Dienen*.”

“Mut zu was?“, ruft die schwerhörige Seniorin. “Jetzt sprechen Sie doch mal lauter!”

Zugegeben, der Verkehr rauscht relativ laut am Parkplatz unten vorbei, aber so leise rede ich nun auch wieder nicht. Soll sie sich halt ein Hörgerät zulegen.

Dennoch drehe ich etwas auf. “Notburgas letzter Wunsch war es, dass man ihren Leichnam auf einen Karren mit zwei Ochsen legen und sie dort begraben möge, wo der Karren stehen bleibt. Die Ochsen zogen den Karren bis vor die Kirche in Eben am Achensee, also dort hinten.” Ich strecke den Arm ungefähr in die Richtung, wo ich Eben vermute, und alle Köpfe folgen ihm.

Eine hagere Frau, sicher Lehrerin, widerspricht. “Laut meiner Karte liegt Eben in der anderen Richtung.”

Ich werde muffig. “Wollen Sie die Führung übernehmen?“, sage ich spitz. “Dann los!”

Sie schüttelt den Kopf.

“Was? Geht’s jetzt los?“ ruft die Seniorin. “Wird ja auch Zeit.”

Das kann ja noch heiter werden, denke ich, sammle mich - OM! - und erläutere: “Unser Besinnungsweg erstreckt sich über circa zwei Kilometer. Wir werden an mehreren Stationen vorbeikommen, die zur Besinnung einladen. Und am Schluss kehren wir dann alle in der Rodlhütte ein. Sie sind auf einen kleinen Imbiss eingeladen. Und wir gehen weiter!”

Ich zeige auf das enge Holztor mit der Aufschrift *Geh durch das enge*

*Tor, es führt zum Leben.* Für manche von uns trifft das nicht zu, ganz im Gegenteil, aber das wissen die Betroffenen noch nicht. Alle schreiten fröhlich voran.

Das Tor - bezeichnenderweise gestiftet von Sport Wöll - ist nicht nur niedrig, sondern auch schmal. Der lange Schlacks mit den karierten Golferhosen muss sich fast in der Mitte knicken, um hindurchzugelangen, aber das adipöse Ehepaar aus Amerika passt beim besten Willen nicht hindurch. Die Frau versucht es noch, bleibt aber stecken, und ihr Mann und ich müssen sie an den Armen rückwärts herausziehen. "Sie können über den Parkplatz und dann außen herum gehen", sage ich und deute. "Wir machen etwas langsamer, da holen Sie uns bequem ein." Die beiden gucken nicht glücklich, und wären wir in Amerika, würden sie jetzt schon in Gedanken die Klageschrift vorbereiten von wegen Diskriminierung übergewichtiger Wanderer. Leichter kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Dicker auf den Besinnungsweg.

Die beiden Amerikaner kehren in Richtung Parkplatz um. Wir sehen sie nicht wieder und gehen alle davon aus, dass sie beleidigt sind und jetzt lieber allein am See entlang spazieren, wo man so breit sein kann wie man will. Ein Irrtum, aber das weiß noch keiner.

"Und wir gehen weiter!", rufe ich und führe meine Herde an.

### **Die erste Station**

An der Futterhütte sammle ich meine Schäfchen wieder um mich.

*"Wenn im kalten Winter das Reh, die Gämse und der Hirsch kein Gräslein mehr finden, kein Salz, kein Heu und kein Leck, müssen sie verhungern"*, lese ich von meinem Faltblatt ab. "Diese

Besinnungsstation will uns erinnern, dass wir den Tieren und den Menschen zu essen geben sollen. Für das Wild Futter, für die Menschen Geld. Darum die Münzschale da oben. Als Symbol dafür, dass wir unsere Börse denen öffnen sollen, die weniger haben. Und wir

gehen weiter.”

Ein älterer Herr ruft: “Ich bin Numismatiker. Ich schaue mir die Münzen kurz einmal an ... rein interessehalber.”

“Aber Herrmann”, schimpft seine Frau.

“Geh halt mit den anderen, ich komm schon nach”, pampft er und stapft zu der Holzschale hoch, in die gutherzige Wanderer einen symbolischen Obolus deponieren.

Ich treibe meine Schäfchen voran. Hinter mir höre ich Münzen klappern. Schaut der sich wirklich nur die Münzen an oder steckt er sich welche ein? überlege ich, drehe mich aber nicht um. Wird schon alles seine Richtigkeit haben, denke ich. Jeder kriegt, was er verdient. Am Ende...

“Also, Entschuldigung, mir geht das zu langsam”, ruft ein Rotblonder im karierten Flanellhemd. “Ich geh schon mal vor.” Er läuft los.

“Gern, nur zu”, rufe ich seinem entschwindenden Rücken hinterher. Er wird schon sehen, was er davon hat. Dann wende ich mich lächelnd an meine Wandergruppler und sage: “Und wir gehen weiter!”

### **Die zweite Station**

*Gibt's im Land koa Liebe mehr, stirbt die Quell, der Brunnen leer.* Wir stehen vor dem Brunnen, und er ist leer - noch so ein Umstand, der der Gruppe hätte zu denken geben müssen. Tut es aber nicht. Meine Schäfchen stehen nur da und machen *ah* und *oh*.

Ich keuche derweil. Ich bin ja nicht von hier, komme aus dem norddeutschen Flachland, wohne erst seit einer Woche im Posthotel drüben in Achenkirch und habe in dieser Zeit nichts anderes getan, als vier Mal am Tag zu essen - Frühstück, Lunch, Kuchentafel, Abendessen. Meine Hose spannt, und die Lungen pfeifen. Ich hätte mehr sporteln sollen, aber diese Erkenntnis kommt jetzt zu spät. Hier war eigentlich gar kein Halt vorgesehen, aber ich muss erstmal zu Atem kommen. Um die Gruppe zu beschäftigen, zitiere ich ein

Besinnungsgedicht. Auch aus dem Faltblatt. *“Warum ist der Brunnen leer? Warum fließt kein Wasser mehr? Wenn jeder nur noch an sich selber denkt, dem andern keine Liebe schenkt, versiegt auf Erden jede Quelle und in den Menschen alles Helle.”* Ich schaue auf und improvisiere auf Teufel komm raus. *“Die heilige Notburga kann uns da ein Vorbild sein. Sie hat ihre Liebe immer großzügig anderen zukommen lassen. Deswegen wurde sie ja auch heilig gesprochen, die Gute. In diesem Jahr feiern wir übrigens 700 Jahre Notburga mit zahlreichen Veranstaltungen und Feierlichkeiten. Der Höhepunkt ist im September die Notburga-Prozession.”*

Ich frage mich, wer von meinen Schäfchen das noch erleben wird... *“Was wäre die Welt ohne Liebe. Wir sollten alle mehr Liebe verströmen”*, flöte ich. Plattitüden kann ich gut.

Apropos Liebe ... Ich zwinkere dem gutaussiehenden Mann im pastellfarbenen Polohemd zu. Dabei sind Pastelltöne bei Männern eigentlich ein Dealbraker für mich, aber die Auswahl in der Gruppe ist nicht berücksichtigend.

Mehr Liebe für die Welt, da sind sich alle einig. Die Gruppenköpfe nicken synchron, der Bommelmützenmann schießt mit seiner Hochleistungskamera ein Foto vom leeren Brunnen. Dann scharren aber schon alle ungeduldig mit den Hufen. Das Besinnen ist aus der Mode gekommen, und oben auf der Hütte wartet der Imbiss auf uns. *“Wo Herrmann nur bleibt?”*, fragt die Frau des Numismatikers und schaut den Weg zurück, den wir gekommen sind. Weit und breit kein Herrmann.

*“Der holt uns schon noch ein”*, beruhige ich sie. *“Und wir gehen weiter.”*

### **Die dritte Station**

*Leitet und sichert einander wie dieses Geländer. Wir halten wieder inne. Eigentlich nur, weil ich neuerlich verschnaufen muss. Keuchend*

will ich auf den Blick hinweisen, auf dieses prachtvolle Panorama, will etwas über den Achensee mit seinem fast karibisch-türkisblauen Farbspiel erzählen, der zehn Kilometer lang und bis zu 133 Meter tief ist und Trinkwasserqualität hat und exzellente Windverhältnisse für Surfer und Segler bietet, aber da sehe ich unten am Hang einen, der sich in den Bäumen verhakt hat. Kein Freestyle-Wanderer, der abseits des Weges gestolpert ist und sich jetzt Halt suchend in eine Birke verkrallt hat, sondern ein - aufgrund der Gliedmaßenverrenkung sichtlich Toter, der wohl den Hang hinunter gekullert wurde und versehentlich hängen blieb. Es ist übrigens der Rothaarige im Flanellhemd, dem es nicht schnell genug gehen konnte.

Jetzt nur keine Panik in der Gruppe. Meine Schäfchen dürfen nicht hysterisch werden. Sonst laufen noch alle in Panik zurück, womöglich stürzen die Älteren und brechen sich die Hüfte. Nein, ich muss ruhig und besonnen vorgehen. Das ist das A und O einer guten Wanderführung.

Bevor einer den Toten bemerkt, zum Beispiel der Bommelmann mit der Kamera, zeige ich rasch hangaufwärts, wo es eigentlich nichts weiter zu sehen gibt. "Die Flora und Fauna der Achenseeregion", jubiliere ich gekünstelt, "Naturparadies der Alpen, unvergleichliches Refugium für Tiere und Pflanzen, Rückzugsgebiet für höchst bedrohte Arten, wie Sie sie dort sehen."

"Ich sehe nichts", ruft die Kniehosenseniorenin mit dem schlechten Gehör.

"Doch da", insistiere ich und zeige wahllos ins Grün. "Die höchst seltene Almrose, die nur noch im Karwendelgebirge zu finden ist."

"Ich bin Biologin, meine Guteste, und da ist nichts Seltenes zu sehen", widerspricht die Alte hartnäckig. "Und das, worauf Sie da zeigen, ist ein Baum und zwar der hier für die Region ganz typische Bergahorn." Ich schaue die anderen schulterzuckend an. Ach, diese senilen Alten, was die immer so reden, will mein Schulterzucken sagen. Blöderweise

interpretiert das auch die Alte korrekt. "Sie machen das hier nicht oft, oder?", fragt sie frech.

Sie hat ja recht. Aber taktlos ist es trotzdem.

Na, wenigstens hat jetzt keiner die Leiche bemerkt.

Schmollend rufe ich "Und wir gehen weiter!" und stapfe los.

### **Die vierte Station**

So ungefähr nach der halben Strecke kommt man an ein Plateau und eine Kreuzung. Ich schaue im Faltblatt nach. *Zwei Wege kann man gehen, der eine ist breit und bequem, der andere steil und beschwerlich, manchmal auch gefährlich. Das ist der Dien-Mut-Weg.*

War ja irgendwie klar.

Ich hole tief Luft und sehe mich in der Gruppe um. Vom Feeling her würde ich sagen, wir sind auf die Hälfte geschrumpft. Ich vermisse neben dem Numismatiker und dem karierten Flanellhemd den Schlacks mit den Golferhosen und das nette Ehepaar aus irgendwo hinter Wien. Na, man kennt das ja, bei Führungen kommen immer mal wieder welche abhanden, weil ihnen die Puste ausgeht oder weil sie tot im Baum hängen oder weil die Führung jetzt nicht so wahnsinnig prickelnd ist. Man könnte auch einfach das Faltblatt des Achensee Tourismus Büros mitnehmen und unterwegs selber nachlesen, was man sieht, da hätte man mindestens ebenso viel davon und müsste nicht mit völlig Fremden Schritt halten, aber das sage ich natürlich nicht.

Fremdenführer wollen ja schließlich auch leben und ihr Auskommen finden. Wo immer die Abgängigen geblieben sein mögen, es ist mir egal - alle haben im Voraus auf dem Parkplatz bezahlt, und Rückerstattungen gibt es nicht.

"Ich frage mich, wo mein Herrmann bleibt?", ruft die

Numismatikergattin. "Vielleicht sollte ich mal nach ihm sehen."

"Nein, bitte, die Gruppe muss zusammen bleiben." Ich packe sie fest



am Ellbogen und hoffe, es gibt keine blauen Flecke. "Ihr Mann wird uns schon einholen. Und der Weg ist ja exzellent ausgeschildert. Sehen Sie, dort."

Ich zeige auf das Schild. BESINNUNGSWEG.

Zögernd nickt sie.

Um sie abzulenken, sage ich: "Durchzählen!"

"Wie bitte?", ruft die Greisin.

"Durchzählen!", wiederhole ich lauter.

"Das ist doch albern", erklärt ein Anfangdreißiger in stylischer, atmungsaktiver Designer-Sportswear.

"Durchzählen!" Ich kann auch streng.

"Eins", entfährt es dem Anfangdreißiger verschreckt.

Wir kommen auf vierzehn. Jetzt bin ich mir sicher, dass wir unterwegs sechs verloren haben, denn bezahlt haben zwanzig.

"Und wir gehen weiter!", rufe ich und treibe meine Herde voran.

### **Die fünfte Station**

Nächste Station *Wir sind alle in Gottes Hand*. Stimmt, denke ich, während die anderen wie wild das Panorama fotografieren. Die Hand ist rot angerostet, blutrot. Das bekümmert aber sichtlich keinen. Oh, diese Ahnungslosen.

*Carpe diem*, kann ich da nur sagen, nutze den Tag. Man sollte jeden Morgen so aufstehen, als wäre es der letzte. Schneller, als einem lieb ist, tritt dieser Fall nämlich tatsächlich ein.

Im Faltblatt steht für diese Station: *Er lässt die Sonne aufgehen über Gute und Böse*. Ich kenne ja jetzt die einzelnen Mitwanderer nicht persönlich, aber ich tippe mal, von denen sind nicht alle gut.

Ich bin es beispielsweise nicht. Dass ich hier und heute die Führerin abgebe, ist allein darin begründet, dass ich beim Streichholzziehen das kürzeste Streichholz gezogen habe. Aber das lasse ich meine Gruppe

nicht merken. Ich bin ja Profi. Ich spiele quasi Oscar-reif die engagierte Besinnungswegführerin.

“Haben alle die sensationelle Aussicht fotografiert?“, rufe ich und zähle durch. Dreizehn. Ja, definitiv, es fehlt schon wieder einer. Ich tue natürlich so, als wäre nichts. Die Seniorin guckt misstrauisch, sieht mich an und schüttelt den Kopf. Vermutlich denkt sie, die Leute hätten sich klammheimlich abgeseilt, weil sie meine Führung so furchtbar finden. Die kann mich mal, die Alte. Die wird schon noch merken, dass ich mit dem Verschwinden dieser Leute nichts zu tun habe.

Forsch rufe ich: “Und wir gehen weiter!”

### **Die sechste Station**

Am Gekreuzigten bleiben wir wieder kurz stehen. Zwei junge Frauen haben Blumen mitgebracht und stecken sie der Holzfigur jetzt in die ausgestreckte rechte Hand. Eine nette Geste.

Der Gekreuzigte sieht anders aus, als man ihn sonst so kennt, ist glattrasiert und trägt ein Goldkäppi. Er erinnert mich irgendwie an einen Ägypter aus dem Hollywoodkolossalstreifen *Die zehn Gebote*.

Der Mitwanderer im Pastellpoloshirt hat entfernte Ähnlichkeit mit dem Hauptdarsteller Charlton Heston. Ich lächele ihm erneut kokett zu. Man darf ja bei der Arbeit auch mal Mensch sein. Immerhin er ist noch übrig. Der Bommelmützenmann mit der Kamera ist jetzt nämlich auch weg. Da waren's nur noch dreizehn. Das fällt auch der Lehrerin auf.

“Fehlt da nicht einer?“, ruft sie laut. “Der mit der Kamera?”

Ich nicke lässig. “Ja, er wollte sicher noch ungestört ein paar Aufnahmen vom Panorama machen. An der Hütte wird er uns schon einholen.”

“Bestimmt wartet er auf meinen Herrmann. Einer muss es ja tun“, sagt die Numismatikergattin, und es klingt vorwurfsvoll. Der Vorwurf ist gegen mich gemünzt. Das kratzt mich nicht. Ich lächele sie milde an,

weil ich so eine Ahnung habe, dass Herrmann der Numismatiker, längst genüsslich mit einem Schweizermesser filetiert wurde und tot über der Schale mit den Münzen liegt. Den Bommelmützenmann vermute ich erschlagen unter einem Steinhaufen.

Fröhlich rufe ich: "Und wir gehen weiter!"

### **Die siebte Station**

"Bitte aufschließen!", rufe ich an der nächsten Station, weil wieder ein paar ins Bummeln geraten sind. Mir liegt aus verschiedenen Gründen wirklich viel daran, dass die Gruppe als solche zusammen bleibt.

"Ach, wie herrlich!", tönt die Seniorin. Wir sind an die *Pension Dien-Mut* gelangt, einem Holzverschlag mit Ruhebänk. "Hier mache ich eine kleine Pause." Sie setzt sich und packt ein Käsebrod aus. Ich sage nichts, obwohl wir ohnehin gleich bei der Rodlhütte sind. Jeder hat schließlich ein Recht auf eine letzte Einkehr. Und die schwerhörige Alte wird mir ganz gewiss nicht abgehen.

Auf dem Schild vor der Hütte steht *Fünf waren geladen, zehn sind gekommen*. Andersrum wird bei uns ein Schuh draus. Zwanzig waren gekommen, nur etwas mehr als eine Handvoll ist jetzt noch übrig.

"Und weiter!", rufe ich.

"Also, ich bin jetzt sicher, dass da welche fehlen!", erklärt die Lehrerin, hager und grauhaarig und spitzmündig. Sie schaut sich um.

"Möglich. Es biegen immer ein oder zwei an dem Schild ab, wo es zur Bärenbadalm hochgeht. Das ist ein Weg von etwas über einer Stunde und samstags gibt es dort handgetriebenen Zillertaler Krapfen, das verlockt manch einen." Das habe ich heute morgen in der Morgenpost meines Hotels gelesen und mich jetzt Gottseidank daran erinnert.

"Was ist ein Zillertaler Krapfen?", will die Seniorin mit vollem Käsebrodmund wissen.

Hm. Ich habe keine Ahnung. Da ich kein Pokerface beherrsche, sieht

man mir das auch an.

“So, das wissen Sie gar nicht. Wissen Sie überhaupt etwas?“, lästert die Alte.

Ehrlich, um die wird es nicht schade sein.

“So langsam kriegen wir auch Appetit“, erklären die beiden Blumenmädchen unisono und schielen auf das Käsebrod der Seniorin.

“Wir haben es gleich geschafft“, verspreche ich und schiebe die Mädels vom Pensionsverschlagn weg, bevor es hier zu einer Meuterei kommt und die Seniorin mit ihrem Käsebrod die Fütterung der Fünftausend nachstellt.

“Und wir gehen weiter!”

### **Die achte Station**

*Der Lift öffnet Höhen, Dienen den Himmel!* Zwei meiner Schäflein wollen stehen bleiben und den Blick ins Tal fotografieren, wo gerade die Karwendelbahn heran rauscht. “Weitergehen!“, dränge ich. “Wir haben es gleich geschafft. Dort oben über die Kuppe, dann rechts bei den drei Steinen sammeln wir uns.”

Die Gruppe schreitet brav voran. Gut erzogen!

Aus dem Tal nähern sich fast lautlos die fünf Kabinen der Karwendelbahn. Aus der letzten Kabine wird, als sie direkt über mir ist, ein Seil mit einem Haken herab geworfen. Ich fange es und hake das Eisen in den Rucksack des stylischen Dreißigjährigen im atmungsaktiven Sportswearadress. Er läuft nämlich zuhinterst. Seinen Designer-Rucksack hat er außerdem mit einem Gurt über seiner Brust befestigt, das wird gut halten. Er will verschreckt aufrufen, aber da stopfe ich ihm schon flugs mein geblühtes Halstuch in den Mund. Mit einem Ruck fährt er in die Höhe. Oben in der Gondel winke ich Adewale dem Nigerianer und Ilija dem Bulgaren zu. Sie winken grinsend zurück. Der Rucksackwanderer strampelt mit Armen und

Beinen.

Die Gruppe merkt nichts.

Bei den drei aneinander gelehnten Steinen, die ein bisserl an Stonehenge erinnern, hole ich die Gruppe ein. Im Faltblatt steht für diese Station: *Unser Weg ist nun zu Ende. Wir durften die Herrlichkeit der Schöpfung schauen.*

Der Schöpfung und der Vergänglichkeit, denke ich.

“Schreit da nicht wer?“, fragt die hagere Lehrerin.

“Ist das mein Herrmann?“, fragt die Numismatikerin.

Wir legen alle die Köpfe schräg und lauschen.

Ja, definitiv, da schreit wer. Der stylische Rucksackler muss sich mein Halstuch aus dem Mund gezogen haben.

“Das ist der berühmte Karwendeljodler“, improvisiere ich kühn. “Die Einheimischen jodeln aus purer Lebenslust und alter Tradition immer um ... “ Ich schaue auf meine Uhr. “... um zwanzig nach elf.”

“Ich finde, das klingt nicht nach Jodeln“, sagt mein Pastellhemdträger, der dem Akzent nach offenbar aus der Schweiz kommt. “Das ist doch eine völlig falsche Atemtechnik.”

“Bei Ihnen mag man anders jodeln“, erkläre ich streng, “aber jeder darf doch wohl bittschön jodeln, wie er mag, da wollen wir doch tolerant sein.”

“Natürlich“, sagt er rasch, weil er gut erzogen und Gast in diesem Lande ist.

“Weitergehen!“, befehle ich, was meine Schäfchen auch hurtig tun.

Bis auf die Lehrerin. “Machen Sie sich nichts draus, dass so viele abspringen“, raunt sie mir zu, allerdings in Bühnenflüstern, weswegen es alle hören. “Sie lernen schon noch, wie man eine Gruppe fesselt.”

“Ich finde, sie macht das sehr ordentlich“, erklärt eines der Blumenmädchen.

Das muss das Stockholm-Syndrom sein. Wenn man lange genug jemand ausgeliefert ist - und aufgrund der Umstände keine Chance zur

Flucht hat -, dann stellt sich Zuneigung ein. Man kennt das von Entführungsopfern. Und jetzt von meiner Besinnungswegwandergruppe.

“Danke”, sage ich gerührt und rufe: “Und wir gehen weiter!”

### **Das Finale**

Und dann haben wir es geschafft. Vorbei an dem knallroten Rodlhütten-Transfer-Bus erreichen wir die Hütte. In weiser Voraussicht habe ich nur einen einzigen Tisch direkt vor der Hütte reservieren lassen, mit Blick auf den See. Der reicht lässig für uns paar Hansel.

“Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, es war sehr nett mit Ihnen. Jetzt können Sie noch ein wenig die Seele baumeln lassen. Es ist mir ein Vergnügen, Sie auf ein Getränk einzuladen. Holunder-Prosecco für die Damen, ein Bier für die Herren? Gern!”

Meine stark dezimierte Schafherde setzt sich und genießt die Aussicht. Dieser Friede hier oben, diese Stille. Man hört nichts als den Wind, der mit der Fahne spielt, Vogelgezwitscher, das Knirschen von Kies unter den Rädern der Mountainbiker, die vorbeifahren, ein Schiffshorn von unten vom See, den Zwölf-Uhr-Alarm und das Ave Maria und das Schnaufen der Flachländer, die den breiten Weg aus Pertisau heraufkommen.

Ich mustere meine Gruppe. Es ist nichts Persönliches. Wir haben sie nicht mit Bedacht ausgewählt. Es war einfach Zufall. An diesem Samstag gab es diese Führung hier auf dem Besinnungsweg, und da kamen auf die Idee, uns gegenseitig Arbeitsproben zu zeigen, und ich habe, wie gesagt, beim Streichholzziehen verloren, und die richtige Besinnungswegführerin liegt seit zwei Stunden tot in meinem Kofferraum auf dem Parkplatz unten.

Ja, genau, wir sind Auftragsmörder: Adewale und Ilija aus der Karwendelbahn, Sandy und Mandy die sächsischen Killerzwillinge,

Augusto, der Professor und ich, um nur einige zu nennen. Wir morden normalerweise nur im Auftrag und für viel Geld. Aber einmal im Jahr treffen wir uns immer rein privat an verschiedenen Locations in aller Welt - im Waldorf Astoria in New York, im Peninsula in Hongkong und dieses Jahr eben im Posthotel in Achenkirch - zum netten Beisammensein unter Gleichgesinnten und zu Fachvorträgen wie beispielsweise zum Thema "Handarbeit", also Würge- und Drosseltechniken. Höhepunkt unserer Auftragskillerjahrestreffen ist immer eine Exkursion ins Hinterland, wo wir uns - wie damals in Kolumbien - Spontanschießereien mit einheimischen Kriminellen liefern. Oder eben, wo wir uns - wenn es zu wenig Kriminelle vor Ort gibt, wie heuer auf dem Besinnungsweg - gegenseitig voller Stolz unsere schönsten Mordmethoden zeigen. Ich wette, die schwerhörige Alte wurde von Madame Li aus Hongkong mit einem vergifteten Blasrohrpfeil ermordet und liegt jetzt mit Schaum vor dem Mund quer über der Holzbank in der Pension Dien-Mut. Es gab noch eine kleine Missstimmung, als es darum ging, ob wir die Leichen einfach liegen lassen oder ob wir sie - dafür stimmte vor allem Augusto, der immer sehr auf Ökologie und Nachhaltigkeit bedacht ist - mit Gewichten an den Beinen im Achensee versenken. Na, dieses Problem habe ich zumindest nicht.

Meine Gruppe sitzt ahnungslos am Tisch und zeigt sich gegenseitig die frisch geschossenen Handyfotos. Die Jungs und Mädels sind mir fast ein bisschen ans Herz gewachsen. Ich seufze sentimental.

In der Hütte ist Selbstbedienung, deswegen gehe ich hinein und bestelle. Nein, ich schütte kein geheimnisvolles, südamerikanisches Gift in die Gläser, das man bei Obduktionen nicht nachweisen kann. Ich serviere einwandfreien Prosecco und leckeres Bier. Das gehört sich so beim letzten Getränk. Dann sage ich: "Ich muss nur kurz telefonieren. Prost schon mal!"

Dann kehre ich auf den Dien-Mut-Weg zurück. Runter wird es schnell

gehen, in einer halben Stunde werde ich am Auto sein. Meinen Rucksack habe ich unter dem reservierten Tisch zurückgelassen. Bei den drei Stonehenge-Steinen bleibe ich stehen und hole tief Luft. Hach, diese herrliche Bergluft. So belebend! Oder auch nicht. Ich zücke mein Handy und gebe den Code ein und da hört man außer Vogelgezwitscher, Kiesknirschen und Schiffshupen auch schon ein lautes **BUMMMMMMMMMMMMMMMMMMMMMM!** Dann ... Totenstille. Lebt wohl, meine Schäfchen. So viele auf einen Streich! Den diesjährigen Jahrestreffen-Bodycount-Rekord werde definitiv ich einfahren...